Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 29

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719790

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kam zum ersten Mal ein Film von unserm neuen Kriegsschauplatz: der Abtransport von mehr als fünfzig Italienern, die ein österreichischer Gendarmerieposten nach einem siegreichen Geplänkel gefangennahm. Magere Burschen, die scheu nach rechts und links blicken und neben unsern Soldaten, an denen sie vorbeiziehen, einen recht kläglichen Eindruck machen. Dann eine hochinteressante Filmserie: Aufnahme des großen Gefangenenlagers in Wieselburg, in dem mehr als 40,000 Russen interniert sind, eine Barackenstadt von enormen Dimensionen und einer nüchternen, saubern und praktischen Anlage, die mustergültig ist. An die viertausend Baracken für je hundert Gefangene und zwischen ihnen noch große Flächen, auf denen die Russen spazieren gehen, die Menageverteilung abwarten. Elektrische Beleuchtung, Kanalisation, alle hygienischen Vorkehrungen. Man sieht die Russen, wie sie mit endlosen Zügen ankommen und auf Flecktyphus untersucht werden, man beobachtet sie, wie sie zu den ungeheuren Menagekübeln herantreten, um sich ihren Topf voll Suppe oder Brei zu holen. Milchbärte sind unter ihnen, Männer, Unteroffiziere, die längst über die Höhe des Lebens hinaus sind. Fast durchwegs aber große, stämmige Gestalten, gesund und heiter aussehend. Ein Spiegelbild des russischen Volkes: stark, primitiv, asiatische Rohheit mit kindlicher Gutmütigkeit gepaart. Die letzte Serie ist eine kleine Sensation: Hauptmann Zitterhofer, der das Kinowesen des Kriegsarchivs unter sich hat und heute alles erläuterte, hatte russische Films aus Bukarest beschafft. Das erste Bild zeigt einen mächtigen Dampfer, der mit seinen Kriegsgefangenen die Wolga entlang nach Sibirien fährt. Ein anderes Bild zeigt eine Kaserne in Tagawiecz in Sibirien, in der österreichische Gefangene untergebracht sind. Ein interessantes Bild ist auch das einer Bittprozession in einer russischen Stadt, in der die Menschenhaufen von Priestern und Kosaken begleitet, zur Kirche ziehen, um den Sieg für die russischen Waffen herabzuflehen.

— **Durch den Kinematographen wiedergefunden**, wurde ein Bautzener Bürger, der Baumeister Schmidt, der als Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Inf.-Reg. 103 im Felde stand und seit 9 Monaten vermißt wurde. Hausbewohner hatten bei einem Besuch in Berlin einer Kinovorstellung beigewohnt und bei Vorführung eines Gefangenenlagers Schmidt erkannt; bei ihrer sofortigen Nachfrage beim Kinobesitzer wurde ihnen mitgeteilt, daß der Film durch einen Schweizer von einem französischen Gefangenenlager in Marokko anläßlich eines Gottesdienstes aufgenommen wäre und daß die Namen der dort befindlichen noch nicht nach Deutschland geschickt worden seien. Die Gemahlin des Wiedergefundenen hat sich nun die Photographie von dem Teile des Films senden lassen, auf dem sich ihr Mann befinden sollte und konnte die Vermutung ihrer Nachbarn bestätigen.

— Die bekannte Kinofirma **A. F. Döring, Hamburg,** teilt mit, daß sie von seiten der Marinebehörde mit der Lieferung und Aufstellung einer kompletten Kinoeinrichtung für ein Kriegsschiff beauftragt worden sei und gleichzeitig die Programmlieferungen übernimmt. Für die Lieferung und Aufstellung, die inzwischen stattgefunden und den Beifall der Auftraggeberin gefunden hat, ist der Firma ein lobenswertes Anerkennungsschreiben zugegangen. Das Kinohaus A. F. Döring ist übrigens gleich zu Beginn des Krieges von der Militärbehörde aufgefordert worden, sich ihr mit Monteuren zur Verfügung zu stellen. Die betreffenden Arbeiten haben mehrere Wochen in Anspruch genommen und wurden ebenfalls zur vollen Zufriedenheit der Behörde ausgeführt, so daß sich die Firma wohl mit Recht zu den Leistungsfähigsten ihrer Art zählen darf.

— **Den Namen einer angesehenen Kinokünstlerin mißbraucht** eine Hochstaplerin, die von der Kriminalpolizei gesucht wird. Sie betreibt den Schwindel im großen und hat in Berlin mehr als ein Opfer gefunden. Bezeichnend für das Vorgehen der „jungen Dame", die sich Betty Nansen nennt und Briefbogen mit dem Vordruck dieses Namens und dem Zusatz „Filmschauspielerin", Berlin-New York führt, ist die Art und Weise, wie sie einem hiesigen Herrn eine größere Summe entlockte. Auch sein Vertrauen hatte sie durch den Namen der bekannten Künstlerin, die jetzt auf einer Gastreise in Amerika weilt, leicht gewonnen. Sie erzählte ihm von den Beziehungen zu bekannten Personen der ersten Gesellschaftskreise und bat ihn gelegentlich um kleinere und größere Darlehen. Ihre Vorspiegelungen erschienen glaubhaft, und die Darlehen wurden pünktlich zurückgezahlt. Den Schein, daß sie die gefeierte Filmschauspielerin sei, aufrechtzuerhalten, fand die Gaunerin allerhand Mittelchen. So kam sie eines Tages von einer „Hamburger Gastreise" mit einem Berge von Blumen nach Berlin zurück. Ein Kranz trug rot-weiße Schleifen mit der Aufschrift: „Ihrer geleibten Betty Nansen, die dankbaren Hamburger." Niemand konnte auf den Gedanken kommen, daß sich die Hochstaplerin dies alles selbst zurecht gemacht hatte. Auch ihren Reichtum verstand sie zur Schau zu stellen. So wußte sie es einzurichten, daß der Kavalier einen Brief an einen Großindustriellen zu lesen bekam, in dem sie allerhand vermögensrechtliche Anordnungen über ihr Schloß, ihre Pferde, ihre Kapitalsanlagen und auch ein großes Darlehen, mit dem die Künstlerin dann verschwand. Der Großindustrielle, der den Brief natürlich nie bekommen hatte, wußte ebensowenig von dem Schloß, den Pferden u. s. w., wie von einer Zahlungsanweisung auf seinen Namen, die dem Kavalier als Sicherheit hatte dienen sollen. Wer die Hochstaplerin ist, weiß niemand. In einem Hotel hat sie bescheiden als „Schauspielerin Irma Hoffmann" gewohnt. Ob sie wirklich so heißt, steht noch dahin.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ingvelde sah Illings zornig an. „Herr Raßmussen wollte allein herrschen, da nahm ich ihm das Zepter wieder aus der Hand. Auf dem Ramsahof regiere ich und nicht mein Inspektor."

„Haben Sie nie daran gedacht, Fräulein Skaare," fragte Illings langsam, „daß es etwas Herrliches und Schönes um das Nachgeben ist? Haben Sie niemals die Erfahrung gemacht, daß es süß ist, zu vergeben, daß aus allem Haß, aus Not und Streit doch immer wieder strahlend die Fahne der Versöhnung weht?"

„Nein, es ist nicht Sitte bei uns. Wir haben wohl vergeben, aber nicht vergessen."

„War es recht, daß es so geschehen?"

Ingvelde zuckte die Achseln und blickte zu dem Abendhimmel. Goldene Wolkenberge türmten sich drüben über dem Fjordd, und um die grauen Felsen glitt ein zitterndes Licht und schmückte sie mit goldenen Säumen.

„Ich weiß nicht, Mister Illings, sagte sie träumerisch, „aber immer, wenn Sie zu mir sprechen, dann steigt die Vergangenheit vor mir auf, die Vergangenheit, die tot sein sollte, wie ich es meinem Vater in die Hand gelobt."

Und während auch Illings in die sinkende Sonne blickte, begann Ingvelde, wie von einer inneren Macht getrieben, zu erzählen von dem Bruder, der tot war für den Ramsahof, obgleich er vielleicht noch lebte. Noch nie war Ingvelde Skaare so aus sich herausgegangen. Sie empfand plötzlich das unbezwingliche Bedürfnis, sich mitzuteilen, als müsse sie dem Manne mit den großen grauen Augen alles sagen, als müsse er jede, auch die geheimste Falte ihres Herzens kennen lernen.

Doch nein, eins nicht, eins nicht.

„Ist Ihnen denn niemals der Gedanke gekommen, daß Ihr verstoßener Bruder vielleicht auch tausend Schmerzen um Vater und Vaterhaus litt, daß er ruhelos in fernem Lande herumirrte und sich verzweiflungsvoll nach der Heimat sehnte?"

„Er hätte wiederkehren können, wiederkehren müssen."

„Nein, Ingvelde, das tut ein Skaare nie! Die arme Kleine da drinnen, die man gezwungen . . . zahlt es vielleicht mit dem Leben. Das Zukreuzekriechen, das haben wir eben nie gelernt, wir alle nicht, und das, das ist das größte Unglück unseres Lebens. Lerne verzeihen und verstehen, Ingvelde, was andere leiden, dann wirst du auch begreifen, warum Sverre Skaare nicht wiederkehren konnte und warum er so lange Zeit brauchte, ehe es ihm möglich war, zu sagen: Ingvelde, Dein Bruder Sverre ist gekommen, einmal, noch ein einziges Mal auszuruhen im Vaterhause."

Ingvelde hatte schon bei Sverres ersten Worten beide Hände auf das heftig schlagende Herz gepreßt, angstvoll aufgehorcht, als höre sie von ferne das Meer brausen in seltsamen Zaubertönen.

Ihre Augen irrten unsicher zu Illings auf, der aufgestanden war und ihr nun so hochaufgerichtet, so ernst und doch so mit leuchtenden Augen gegenüber stand.

„Spricht keine Stimme in deinem Innern, Ingvelde", begann er von neuem, „die dir sagt, wer deine Liebe begehrt, wer ihrer bedarf? Schwester, geliebte Schwester."

Ein Aufschrei entfloh Ingveldes Mund. Mit zitternden Händen tastete sie vorwärts in Sverres ausgebreitete Arme.

„Bruder Sverre", schluchzte sie auf. Nun weiß ich auch, warum mein ganzes Herz zu dir, dem fremden Manne drängte, nun weiß ich auch, warum du so viel für uns getan." Sverre Skaare küßte die wiedergefundene Schwester innig auf die Stirn.

„Ich hoffe gut gemacht zu haben, was ich der Mutter Magnas einst unrecht tat. Glaubst du, daß wir es Magna sagen dürfen? Wird sie sich nicht zu sehr erregen?"

„Nein, es wird sie vielleicht milder gegen dich stimmen, den sie mit mißtrauischen Blicken verfolgt, weil sie fürchtet, daß du Besitz von meinem Herzen genommen hast."

Da lächelte Sverre, und in seinen Augen blitzte es fast wie Mutwille, als er bemerkte: „Von, deinem Herzen, glaube ich, weiß ich mehr, als unsere kleine Magna, die es so bitter büßen muß, daß sie, wie alle Skaares, es nicht gelernt hatte, zu gehorchen, sich unterzuordnen. Sie und ich, wir litten Schiffbruch, weil wir auf unserem Willen bestanden. Hüte dich, Ingvelde, daß du nicht auch dein Lebensglück zerbrichtst, weil dir der Stolz den Weg dazu verbaut. Der Stolz, Kind, ist oft nur der Deckmantel für unsere Herzensarmut, er kann unsere Eigenliebe, unsere eigene Wertschätzung heben, aber er kann nie das Glück geben, das verzeihende Nachsicht und Liebe so reich, so überreich über uns ausschüttet. Laß den Stolz und die Härte fahren, Ingvelde, und laß Liebe zwischen uns walten, Liebe, von der es heißt: Sie läßt sich nicht erbitten, sie sucht sich das ihre, sie glaubet, sie hoffet, sie trägt alles, die Liebe hört nimmer auf."

Ingvelde ruhte, still weinend, an des Bruders Brust und in ihrem Herzen war alles voll und weich, alles von einem stillen, reinen Glücksfrieden überstrahlt.

Und dann saßen die Geschwister noch lange beisammen und sprachen über Vergangenheit und Zukunft, und Sverre vertraute Ingvelde an, daß er Ethel liebe und daß er sie mit sich nehmen wolle, als sein Weib, mit hinaus in sein einsames Leben.

Und als Ingvelde doch einige Bedenken nicht unterdrücken konnte, wenn sie an Ethels Mutter dachte, das Weib, das so grenzenloses Elend über sie gebracht, da sagte Sverre mit leuchtenden Augen:

„Gerade weil Ethel so elend ist, eine solche Mutter zu haben, müssen wir sie doppelt lieb haben. Es ist mein Wunsch, daß sie nicht erfährt, daß die Frau, die sie geboren, noch lebt. Ich will ihr die inneren Kämpfe ersparen, in die sie die Abscheu gegen dieses Weib und ihr kindliches Pflichtgefühl unfehlbar verstricken würden. Wenn aber einmal die Zeit kommt, wo das Weib, das sich an seinem eigenen Kinde so schwer versündigt, nicht mehr ist, da will ich Ethel vielleicht in einer stille Stunde sagen, wer die Frau war, durch die sie so schwer gelitten. Sie wird dann vielleicht nicht nur zürnen, sondern ihre warmen Tränen werden all den Groll und Haß hinwegspülen, daß Ethel ohne Haß und Abscheu derjenigen gedenken kann, die ihr das Leben gegeben hat."

„Und du willst nicht bei uns bleiben, Sverre?" fragte Ingvelde mit bangen Augen. „Du willst uns wieder verlassen, wir sollen wieder allein sein?"

Sverre Skaare blickte versonnen vor sich hin.

„Ich tauge nicht mehr für unser Heimatland", meinte er düster, „zu viel ist da draußen auf mich eingestürmt. Eine neue Welt habe ich mir aufgebaut. Arbeit, ernste Arbeit wartet meiner. Meine ausgedehnten Fabriken, meine vielen Besitzungen bedürfen einer leitenden Hand, ich muß gehen, Ingvelde, ich muß."

„Und der Ramsahof?" fragte sie atemlos. „Der Ramsahof, Sverre?"

„Er ist dein, Ingvelde. Der Vater bedeutete mir damals, als ich für immer ging, daß er mir mein Erbe genommen, daß der Ramsahof für mich verloren auf immer sei und ich habe nie auf ihn gerechnet. Nur einmal noch wollte ich unter seinem Dache ruhen, einmal noch Dich, Ingvelde, sehen und forschen, ob du meiner noch in alter Liebe gedenkst.

Ingvelde faßte nach Sverres Hand.

„Komm mit", sagte sie tonlos, „komm mit, der Vater hat es anders bestimmt."

„Der Vater?" Sverre faßte taumelnd an seine Stirn. „Der Vater, sagst du?"

Ingvelde zog den Bruder ungetüm mit sich fort. Hand in Hand, wie einst als Kinder, schritten sie durch die Gänge des alten Hauses. In den großen, braungetäfelten Saal führte die Schwester den Bruder, in den Saal, wo der Vater alle ernsten Familienangelegenheiten zu erörtern pflegte, wo das braune Gebälk einst widerhallte von den heftigen Worten zwischen Vater und Sohn, wo der Fluch des Alten den Jungen getroffen, daß er unter der Last fast zusammengebrochen war, in diesen Saal traten die Geschwister.

Und Ingvelde entzündete ernst und feierlich die Wachskerzen an den Wänden und ihre hohe Gestalt stand hoch aufgerichtet, als sie sagte: „Sverre Skaare, dein toter Vater will mit dir sprechen."

Und sie schritt zu einer der alten, geschnitzten Truhen unter dem Spitzbogenfenster des weiten Saales, der feierlich im flackernden Lichte der Kerzen flammte und entnahm derselben ein kleines, vergilbtes Paket, das reichte sie dem Bruder.

Der starrte wie geistesabwesend auf das Paket hernieder. Mit zitternder Hand nahm er es in Empfang.

„An meinen Sohn Sverre", stand darauf, „wenn er wiederkehrt."

Ein Beben lief durch den Körper des starken Mannes. Wie gebrochen sank Sverre in einen Stuhl.

„Mein Vater spricht zu mir", stöhnte er auf, „mein guter, mein geliebter Vater."

Und dann riß er den Umschlag auf und seine Augen überflogen mit fiebernder Hast das Briefblatt, das wie aus einer andern Welt zu ihm sprach. Die Worte tanzten vor seinen Augen, als er bebend las:

„Mein einziger Sohn!

Nun ist die Zeit gekommen, wo wieder der dunkle Gast um den Ramsahof streift und seine Knochenhand an die Türen klopft. Ich höre ihn jede Nacht und ich warte auf ihn, ich bin gerüstet. Eine tiefe Kluft, mein Sohn, hat sich zwischen uns aufgetan. Für immer bist du von deinem Vaterhaus geschieden. Mein Groll und Haß, mein Fluch hat dich, den Ungehorsamen verfolgt, weil du mir das Weib nicht gönnen wolltest, an dessen blonder Schönheit mein alterndes Herz mit allen Fasern hing. Gott hat mir das Weib wieder genommen. Grausam hat er mich gestraft, wenn meine Härte ein Unrecht gegen dich war. Tot solltest du für den Ramsahof sein. Niemand wird dich rufen, niemand wird dir sagen, daß dein Vater gestorben ist, wenn meine Stunde kommt und sie wird bald kommen, sehr bald, und du wirst vielleicht nie erfahren, daß dein alter Vater oft in den geheimnisvollen Nächten unseres Nordens an den einzigen Sohn gedacht hat, der nie wiederkehrt, gedacht hat voll Reue, Sorge und Liebe.

Meine Augen sehen weit in dunkle, unendliche Fernen. Ich sehe Leid auf meines blonden Kindes Haupt, aber ich sehe deine schützende Hand darüber, und darum glaube ich, daß du einmal wiederkehrst. Sollte jemals diese Stunde kommen, Sverre, so soll dein Eingang hier gesegnet sein. Mein Fluch wird dir zum Segen, denn ein Vaterherz, mag es noch so hart sein, hört doch auch nie auf, zu lieben. Das Bild deiner Mutter, die mir eine so treue Lebensgefährtin war, die ich immer lieb gehabt, das lächelt dazu so mild von der Wand, das nickt mir zu. Und des nachts im Traum kommt sie zu mir und sagt: Verstoß ihn nicht, deinen einzigen Sohn. Er tat aus Liebe zu seiner Mutter, was er dir tat. Verzeihe ihm.

Ingvelde, deine treue Schwester, die dich immer so innig lieb gehabt, kennt meinen letzten Willen.

Wenn du wiederkehrst, früher oder später, soll der Ramsahof dein sein. Ingvelde und Magna bleibt genug, um dieses Opfer verschmerzen zu können. Du aber, mein Sohn, sollst daran ein Zeichen sehen, daß dein Vater, wenn er auch hart zu dir war, dich doch immer treu geliebt hat und in mancher stillen Nacht verzweifelt sein Kind herbeisehnte.

Und nun mag der Mann mit der Sense da draußen kommen und Ernte halten, ich bin bereit.

Dein treuer Vater
Jörns Skaare."

Ein Schluchzen rang sich aus Sverres Brust, heiße Tränen netzten brennend seine Wangen und rannen nieder auf die vergilbten Blätter einer fernen Zeit.

Ingvelde aber zog das Haupt des Bruders an ihre Brust, nicht einmal die Wände sollten die Tränen des starken Mannes sehen, der sonst nie geweint.

Am andern Tage kam Harald Raßmussen. Er schien noch größer, noch stolzer, und seine blauen Augen flammten wie zwei Sonnen.

Er lächelte, als Ingvelde ihm Mister Illings als ihren Bruder vorführte. Er hatte es schon gewußt. In einer stillen Stunde hatte Sverre sich ihm anvertraut und von da an hatte sich ein inniges Freundschaftsband um beider Herz engelegt.

Auf Ingveldes Bitten hatte Sverre sein Gepäck von Stahlheim in den Ramsahof beordert. Er wollte die kurze Zeit, die ihm noch blieb, mit den Schwestern zusammen sein.

Umsonst war Ingveldes Bitten, in der Heimat zu bleiben.

„Nein, Schwester", wehrte Sverre, „so sehr mich des Vaters Wunsch beglückt und sein letzter Wille mich froh macht, der Ramsahof ist dein. Du und Magna, ihr sollt darin wohnen und glücklich sein. Wer weiß, vielleicht reicht doch no eine von euch einem braven Manne die Hand und er tritt dann die Erbschaft an. Meinst du nicht auch, Ingvelde?"

Ingvelde hatte mit gesenkten Augen zugehört. Ihr Herz klopfte stürmisch, ihre Hände zitterten, als sie leise sagte: „Oft ist es mir, als neigen alle Gedanken unserer armen Kleinen Raßmussen zu."

Sverre hatte überrascht aufgesehen. In seine grauen Augen trat ein Sinnen und dann wieder ein schalkhaftes Aufblitzen.

„Und du, du würdest deine Einwilligung dazu geben, Schwester?"

„Ich habe nur einen Wunsch, Magna glücklich zu seehn. ganz glücklich", stammelte Ingvelde, und dabei tat ihr das Herz so weh, daß sie hätte aufschreien mögen.

Sverre nickte.

„Ich wüßte mir keinen lieberen als Herrscher auf dem Ramsahof, als diesen blonden Deutschen mit dem ehrlichen und treuen Herzen. Aber was du von seiner Neigung zu Magna andeutest, liebes Kind, so glaube ich nicht daran. Doch lassen wir das. Die Kleine macht mir jetzt wirklich große Sorge. Wie rührend sie war und wie kindlich sie zu mir sagte, als du ihr schonend mitteilteest, daß ich ihr Bruder sei:

„Ach, wie gut, daß du nicht Mister Illings, sondern unser Bruder bist. Da kannst du doch Ingvelde nicht heiraten. Ich hatte imer solche Angst um sie, denn ich wollte nicht, daß sie deine Frau würde, nein, ich wollte nicht".

Das war ja der alte selbstverständliche Egoismus.

Ingvelde lächelte glückselig. Vielleicht kam doch noch das Glück zu ihrem Liebling. Sie wollte ja so gerne im Schatten stehen.

Ingvelde führte Raßmussen zu der Schwester.

In den großen Saal hatte man sie gebettet. Nicht in die Krankenstube, so hate es Magna gewollt, nein, im festlichen Gemach wollte sie den Freund begrüßen. Die ersten Rosen, die der Garten und die Hecken am Wege boten, schmückten Sims und Gerät, und von dem schweren Eichentische schimmerten wie einst blutrote Rosen über das weiße Damasttuch mit den köstlichen Spitzen.

Auch der rote Wein funkelte im Trinkhorn, das Magna noch vorhin selbst mit Rosen bekränzt.

Sie lag still und bleich auf ihrem Lager und blickte in die Sonne. Ein weißes Gewand umhüllte ihren überschlanken Körper, über den leicht eine blaue Seidendecke gebreitet war. Eine kleine Kappe von Goldfäden hielt wie einst das lange, lose goldgedeckte Haar, aber keine Rosenbüschel schmückten wie damals die Ohren.

Sie lächelte Raßmussen entgegen, als er, erschüttert von ihrer Hinfälligkeit, an ihr Lager trat und ihre zarte kleine Hand besorgt in die seine nahm.

„Wie gut, daß Sie gekommen sind", flüsterte sie ihm zu, „ich hätte ja sonst nicht sterben können."

Er sprach ihr gut und beruhigend zu, und als Ingvelde zurücktreten wollte, sagte sie: „Nein, bleib, Ihr beide sollt bei mir sein. Wo ist Svere?" fragte sie dann.

„Er ist nach Bakke, um einige Besorgungen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Langjähriger Berufspianist, schon in größern Theatern der Schweiz und Deutschlands tätig gewesen, sucht gestützt auf Prima Zeugnisse Stellung als

1003 **Pianist.**

Reflektiere nur auf Solistenstelle bei Tagesgage von 5 Fr. Eintritt sofort.

A. Kunzmann, Zürich, Scheuchzerstraße 11 (Hochpart.).

1001 **Warnung.**

Der Geiger **A. Proksch** hat seine Stellung bei uns ohne Kündigung und ohne Rückzahlung einer Vorlage verlassen. Da man solche Vögel nicht belangen kann, warnen wir vor dem Genannten.

Fata Morgana A.-G., Basel.